

ZU ZWEI GOLDLAMELLEN AUS THESSALIEN*

Das 1985 in der Nähe von Petrópolis (Thessalien) entdeckte Grab einer Frau und eines Kindes enthielt unter anderem zwei für die Verstorbene bestimmte Goldlamellen, welche mit demselben Text beschrieben sind: es handelt sich dabei um «Orphische» oder «Bacchische» Formeln, die in verschiedenen Versformen (es kommen z.B. Hexameter und Kretiker vor) verfaßt wurden.

Die fraglichen Urkunden, welche von meinen lieben Freunden und gelehrten Kollegen K. Tsantsanoglou und G. M. Parássoglou bewundernswerterweise ediert und mit einem vortrefflichen Kommentar versehen worden sind¹, datieren aus dem Ende des IV. oder aus dem Anfang des III. Jahrhunderts v. Chr.².

* Meinem hochgeschätzten Kollegen Prof. Dr. Emilio Suárez de la Torre bin ich für seine wertvollen Ratschläge zu großem Danke verpflichtet.

¹ «Two Gold Lamellae from Thessaly» *Ἑλληνικά* 38, 1987, S. 3 ff.

² Für das Problem der Datierung verweise ich den Leser auf Tsantsanoglou-Parássoglou *a.a.O.*, S.4. Ich bin geneigt, die betreffenden Lamellen um den Beginn des III. Jahrhunderts anzusetzen wegen einiger sprachlichen Eigentümlichkeiten, welche sind: I) Schwund von auslautendem -ς (Lamelle *b*, 1 ἔθανε<ς>, 3 εἶ<ς>, 4 ἔπεσε<ς>:

All die mit den Lamellen aus Petróporos verknüpften Probleme sind von den wohlverdienten Herausgebern mit beleuchtender Tüchtigkeit erörtert worden: ich möchte nun auf Vers 1 verweilen, der m.E. einer Erklärung bedarf. Er lautet wie folgt:

νῦν ἔθανες καὶ νῦν ἐγένου, τρισόλβιε, ἄματι τῷιδε.

Tsantsanoglou und Parássoglou bemerken (*a.a.O.*, S. 10 f.), daß «although grammatically sound and giving perfect sense, the verse is unmetrical». Um die Zeile in einen Hexameter hineinzuzwängen vermuten die Herausgeber, daß das τρισόλβιε einem angeblichen «adaptor» (*a.a.O.*, S. 11, Anm. 11) zuzuschreiben sei, der ein ursprüngliches (d.h., echtes) Wort wie θεός oder μάκαρ dadurch ersetzt habe. Eine solche Hypothese ist nicht überzeugend: einerseits beweist der Parallelismus zwischen νῦν ἔθανες und νῦν ἐγένου, daß das ἐγένου ein «predicate substantive» (d.h. θεός) nicht regieren darf; andererseits brauchte ja niemand zur «unmetrical adaptation» τρισόλβιε zu greifen, um dieses Adjektiv auf die Tote beziehen zu können, weil ein Epitheton wie μάκαρ (wenn dies das ursprüngliche Wort gewesen wäre) dazu geeignet ist, Personen «of both sexes» (Tsantsanoglou-Parássoglou, *a.a.O.*, S. 11, Anm. 11) zu bezeichnen: μάκαρ heißt es von Personen oder Sachen weiblichen Geschlechts an zahllosen Stellen und zu allen Zeiten (Material im *Thes. Graec. Ling.*, s.v. μάκαρ, 511 B 6 ff.)

In der Tat ist der in Rede stehende Vers nicht ein verdorbener Hexameter, sondern ein tadelloser «daktylischer Heptameter»³. Die Messung τρισόλβιε ist freilich ganz in Ordnung. Da τρις und τρις ἔτεος Hes. *Erga* 596 bzw. 173 bezeugt sind (an welcher letzteren Stelle die antiken Dichter und Grammatiker «from ignorance of the digamma» glaubten, daß das τρις lang *natura* und nicht *positione* sei: vgl. z. B. Paley, *The Epics of Hesiod, with an English Commentary*, London

dazu vgl. Mayser-Schmoll, *Gramm.*, S. 180 f.); II) Vereinfachung geminierter Konsonanten (Lamelle a, 7 ἄσ<σ>απερ: dazu vgl. Mayser-Schomoll, *Gramm.*, S. 189 f.; Lamelle b, Βά<χ>χιος: dazu vgl. Tsantsanoglou-Parássoglou, *a.a.O.*, S. 11, die Mayser-Schmoll, *Gramm.*, S. 186 anführen).

³ Vgl. W. B. Stanford, *Aristophanes, The Frogs*, London 1958, S. 177, mit Literatur; W. J. W. Koster, *Traité de métrique grecque*, Leyden 1966, S. 62, § 8. Vgl. insbesondere R. Wagner, *Quaestiones de epigramm. graec. grammaticae*, Diss. Leipzig 1883, S. 78 ff.

1883, z.St.), so wurden τρίς und δίς in der nachhomerischen Dichtung bei Bedarf nicht nur in der Arsis, sondern auch in der Thesis lang gemessen⁴.

Der Hiat τρισόλβιε, ἄματι erklärt sich daraus, daß der hier besprochene Heptameter aus zwei κῶλα besteht (Koster, *a.a.O.*, S. 62), nämlich aus einer daktylischen Pentapodie (Koster, *a.a.O.*, S. 60) und einer daktylischen Dipodie (d.h., einem «monomètre dactylique»: Koster, *a.a.O.*, S. 55 f.); immerhin sei betont, daß ein Hiat auch im 4. Vers der Lamelle *a* zu finden ist (Tsantsanoglou-Parássoglou, *a.a.O.*, S. 13).

King's College
University of London

GIUSEPPE GIANGRANDE

⁴ Vgl. A. Rzach, *Neue Beiträge zur Technik des nachhomerischen Hexameters*, Wien 1882, S. 118 f. Zu den Längungen in der Thesis, deren unzählige Belege Rzach zu Unrecht hinwegkonjizieren wollte, vgl. zuletzt H. White, *New Studies in Greek Poetry*, S. 16, die auf meine *Scr. Min. Alex.* II, S. 400 verweist.